# Bentley und die Briefe des Themistokles.

Hochgeehrter Herr Geheimer Rath!

Literarische Fälschungen sind ein sehr gefährliches Ding, das muß ich jetzt an mir selbst erfahren, denn eine solche veranlaßt mich zu diesem Briefe an Sie, den für untergeschoben zu erklären von nicht verächtlichem Scharfsinn zeigen würde, wenn ich die ausdrückliche Bemerkung unterließe, daß er für den Abdruck im Rh. M. bestimmt ist. Dieser Umstand hat zur Folge, daß ich unter Ihrer Adresse hier Dinge erzähle, die Ihnen bereits bekannt sind, von denen Sie aber wünschen, daß sie in diesen Blättern Erwähnung finden. An Sie selbst richte ich das Wort, weil ich ohne Ihre Aufforderung die Sache nicht würde besprochen haben, um die es sich handelt, und weil meine Anrede die Entstehung dieses Berichtes erklärt.

Also Herr v. Koutorga, Professor der Geschichte an der Universität Petersburg, beschäftigt vorzugsweise mit griechischer Chronologie (Recherches critiques sur l'histoire de la Grèce pendant l'époque des guerres médiques. Paris 1861) und in sehr anerkennenswerther Art die Wissenschaft zu fördern bemüht, ist mitten in seinen Quellenstudien auch auf die „Briefe des Themistokles" gekommen. Wie jeder gute Philolog fühlte er bis dahin die Verpflichtung, Bentley's Verdammungsurtheil dieser in dem *φροντιστήριον* eines Redebrechslers ausgeheckten Exercitien für unumstößlich zu halten, beim Lesen aber wollte sich sein eignes Urtheil diesem Vorurtheil durchaus nicht fügen, er fand die Briefe gar nicht unwerth einer größeren Beachtung, als ihnen von philologischer Seite geschenkt werde, entdeckte vielmehr solche Vorzüge an ihnen, daß sich Themistokles ihrer keineswegs zu schämen haben würde, mit einem Worte, Bentley's Gründe verloren ihre Geltung bei ihm, und er schrieb als Freund der Wahrheit eine fleißige Abhandlung, um auch andere zu neuer Prüfung derselben aufzufordern (Examen de la dissertation de R. Bentley sur l'authenticité des lettres de Thémistocle. Paris 1861). Natürlich war es nicht seine Absicht, die Unechtheit der „Briefe" etwa aufs neue in Frage zu stellen, nur Bentley's Kritik scheint ihm übereilt, ungerecht und zum Theil fehlerhaft. Wir werden gleich sehen, wie er das begründet; wie er aber nach Beseitigung der bisher angenommenen Argumente selbst den Beweis führen will, daß Themistokles

nicht der Autor sei, darüber bleibt man leider völlig im Dunkeln, und folglich wer sich durch seine Antikritik überzeugt findet, der muß in diesen Briefen entweder die lauterste Geschichtsquelle sehen oder, wenn er das nicht ohne weiteres für unbedenklich hält, die Untersuchung wieder aufnehmen und nach stichhaltigeren Gründen forschen. Für ihn ist das keine Eulenvermehrung in Athen, mag sonst auch Westermann mit dem größten Rechte jedes neue Wort über die Authentie unseres Sophisten-Kunststücks für verlorene Mühe erklären (Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 1849 S. 215).

Obgleich so viel wohl ohne Zweifel sich wird behaupten lassen, daß Bentley eben nur aufgerafft hat, was sich ihm auf den ersten Blick darbot, weil er es nicht für der Mühe werth hielt, in einer sonnenklaren Sache nach allen Seiten erschöpfend zu sein. Hätte unser Themistokles Beschützer gefunden, wie der treffliche Phalaris in Boyle's Lehrmeistern, und wäre Bentley die Lust an solcher Arbeit nicht ausgegangen, so würden wir auch diese Abhandlung in vermehrter Gestalt besitzen; jetzt bietet sie nur in ganz knapper Form das allgemeine und ein Paar Einzelheiten, die allerdings nicht sämmtlich sich als unfehlbare Rüstzeuge erweisen. Die Sprache hat B. gar nicht in den Kreis seiner Betrachtung gezogen, aber mich dünkt, wir werden bei Themistokles eben so wenig Lukianische und Plutarchische Ausdrücke suchen, als etwa bei Autoren des vorigen Jahrhunderts Erfindungen unserer neusten Sprachperiode. Kann Rabener nicht „Rechnung tragen" und „vereinbaren", kann Lessing nicht den Jargon von Max Schasler reden, so wird wohl auch Themistokles gesprochen und geschrieben haben, wie ihm der Schnabel gewachsen war, und seine Briefe, wenn er welche geschrieben hat, werden kaum der Platonischen Rede ähnlich, geschweige ein Mischmasch gewesen sein von Xenophontischem und irgend welchem nachchristlichen Griechisch. Daß aber die uns vorliegenden in der That ein solcher Salat aus allen Perioden der Sprachgeschichte sind, davon hat schon Habich (Programm des gymnasium illustre zu Gotha 1849) hinreichende Proben gegeben, die sich ohne Mühe vermehren lassen. Man braucht nur hinein zu greifen. So glaube ich z. B. nicht, daß Themistokles gesagt haben würde *ἠτιμᾶσθαι μὲν ἑαυτοὺς ἔφασκον* statt *αὐτοί*, wie es im ersten Briefe von den Argivern heißt; oder *ἔδοξαν γὰρ ὅτι πείσονται* II p. 4, 17 (Westerm.). *μιαιφονηθέντος* IIII p. 8, 9. *σφᾶς* für *αὐτούς* ibid. 10. *ἐπεὶ προὐδίδου σφᾶς ὁ βασιλεύς· ἀπολλύοντα* ibid. 20. *παροινεῖν* = *ὑβρίζειν* 9, 1. *ὑπηγόρευες* = respondisti VII p. 12, 17. *σφίσι* für *αὐτοῖς* VIII, p. 13, 16. *καταβεβοῆσθαι καταβόησιν* 14, 8 (vgl. Plut. Them. 23 *καὶ κατεβόων μὲν αὐτοῦ Λακεδαιμόνιοι*). *παραναγίγνωσκε* 16, 17. *τυμβωρυχησάντων* VIIII p. 3, 12. *μεταστήσασθαι* für *μεταστῆναι* XVI p. 5, 2. *περίστασιν* = *κακόν* XX p. 14, 17. Und vorzugsweise archaistisch ist es doch

wohl nicht, wenn man wiederholentlich nach einem verbum dicendi διότι und nicht ὅτι gebraucht, oder die pronomina reflexiva der dritten Person ἑαυτοῦ u. s. w. mit Vorliebe bei der ersten und zweiten setzt. Auch das Wort κωλύμη (IIII p. 8, 7) wird wohl nicht Thukydides, der es allein von den älteren hat, von Themistokles entlehnt, sondern unser Briefsteller absichtlich aus dem alten Historiker herausgesucht haben.

Das und ähnliches würde ich zunächst anführen, wenn Jemand noch ganz andere Beweisgründe außer den von Bentley beigebrachten verlangte. Jetzt aber müssen wir uns diese noch einmal ansehen, weil Herr v. Koutorga sie für unzulänglich hält.

I. B. sagt: Sind die Briefe echt, so können sie unmöglich bis auf Suidas Zeiten unbekannt geblieben sein. In den Briefen heißt es ganz bestimmt, Xerxes habe Themistokles aufgenommen und ihm drei Städte geschenkt; wie ist also die abweichende Notiz derjenigen Autoren zu erklären, die von Artaxerxes und von fünf Städten sprechen? — Ganz im Gegentheil, sagt sein Gegner (S. 8). Die Abweichung der Schriftsteller kommt daher, weil die einen der Autorität des Thukydides, die andern dem Ephoros folgen. Thukydides und Ephoros haben beide die Briefe gelesen, aber der eine nur flüchtig. Die Uneinigkeit der übrigen läßt sich einzig und allein daraus erklären daß jeder seine Quelle für zuverlässig und durch die Briefe selbst unterrichtet hielt, sonst hätte sie gar nicht so viele Jahrhunderte bestehen können. Gerade diese Uneinigkeit ist also ein Beweis für die Authentie der Briefe.

Ich erinnere wieder daran, daß Hr. v. Koutorga das nur hypothetisch meint. „Wenn einer die Authentie behaupten wollte, so müßte er so gegen Bentley sprechen. Der Umstand aber, daß man so sprechen kann, zeigt die Unhaltbarkeit von Bentley's Argument". Aber selbst für die hypothetische Zulässigkeit dieses Raisonnements möchte ich nicht einstehen. Thukydides also und Ephoros haben die Briefe benutzt, der eine freilich mit bedauernswerther Ungenauigkeit, alle folgenden Autoren aber haben sie nicht mehr zu Gesicht bekommen und hängen nur von einem jener beiden ab. Fürwahr ein seltsames Schicksal. In welcher Bibliothek die geschätzte Correspondenz wohl mag versteckt gelegen haben, ehe sie Suidas wieder einmal auffand! Hatten Thukydides und Ephoros die Briefe gesehen, so ist es schwer zu erklären, wie nachher jede Nachricht davon verschwinden konnte und wie es kam, daß sie allen nachfolgenden Geschichtschreibern verborgen blieben, die sich doch nicht bloß an secundäre Quellen werden gehalten haben, wo es primäre gab. Die Wahrscheinlichkeit, glaube ich, ist stark dafür, daß hier keine solche primäre Quelle vorhanden war, und daß die späteren deshalb von Thukydides und Charon abwichen, weil sie einen Zwischenraum von sechs Jahren zwischen Themistokles Verban-

nung (Ol. 77, 2) und seiner Flucht zu den Persern (78, 4) für zu lang hielten.

Je weniger ich also einräumen kann, daß Bentley hier falsch argumentirt, desto evidenter, muß man zugestehen, hat wohl Hr. v. Koutorga ihm einen andern Irrthum nachgewiesen. Nicht auf Seiten des Ephoros stehen die Briefe, sondern mit Thukydides stimmen sie überein. Wir lesen bei Th. I 137: *ἐσπέμπει γράμματα ὡς βασιλέα Ἀρταξέρξην τὸν Ξέρξου νεωστὶ βασιλεύοντα*, und Themistokles schreibt, er habe dem Könige gesagt, daß er dessen Vater große Wohlthaten erwiesen (*ἀντὶ τῆς εἰς πατέρα τὸν σὸν εὐεργεσίας* XX p. 13, 16), und damit kann allerdings nur Xerxes gemeint sein (vgl. Thuk. ibid. *ὅσον χρόνον τὸν σὸν πατέρα ἐπιόντα ἐμοὶ ἀνάγκῃ ἠμυνόμην*). Heißt es nun dessen ungeachtet in demselben Briefe S. 12, 14: *καὶ Ξέρξῃ μὲν ἤδη ἀδεῶς εἶχον ὅστις εἴην λέγειν*, so hat Xerxes noch gelebt, als Themistokles nach Ephesos kam, oder Themistokles glaubte, er lebe noch, täuschte sich aber und kam in Wirklichkeit an den Hof des Artaxerxes. So Herr v. Koutorga. Doch halte ich es für wahrscheinlicher, daß hier ein bloßer Flüchtigkeitsfehler vorliegt. Hätte der Schriftsteller wirklich den Gedanken unseres Verfassers gehabt, so hätte er es ausführlich angegeben: „ich wußte nämlich noch nicht, daß Xerxes schon todt war" oder „Xerxes starb aber, ehe ich ins innere Asien kam, und so hat mich Artaxerxes aufgenommen". — Aber wird denn dadurch die Sache selbst, der Widerspruch der Autoren unter sich bei vorhandenem eigenhändigem Zeugniß des Themistokles, im geringsten alterirt? Bentley sagt ja nicht, die Briefe seien falsch, weil sie dem Thukydides widersprechen, sondern die Autoren könnten nicht verschiedener Meinung sein, wenn sie das Zeugniß des Themistokles gekannt hätten. Ich vermag also nur eine etwas gewagte Behauptung darin zu sehen, wenn der Verf. S. 14 schreibt: 'Ainsi le premier et le principal argument de B. contre l'authenticité des Lettres est manifestement établi sur une fausse base'.

II. Den zweiten der Bentleyschen Gründe, den immerhin merkwürdigen Umstand, daß die Briefe nur die Geschichte des Themistokles nach seiner Verbannung, diese aber vollständig enthalten, könnten wir füglich übergehen, da es Bentley nie eingefallen sein würde, hierauf allein einen Schluß zu bauen, sei es für oder gegen die Echtheit. Doch ist es nicht uninteressant, was unser Verfasser hierüber bemerkt. Er sagt: „man sieht an diesen Briefen recht den Unterschied der Art, wie die Alten mit den Schriften ihrer berühmten Männer verfuhren, von der heutigen Methode. Wir begnügen uns nicht mit den fertigen Werken unserer Autoren, sondern sammeln noch jedes Schnitzchen Papier, auf das sie etwas geschrieben haben, während die Alten bei einer Auswahl des merkwürdigsten stehen blieben" (S. 16). So unbestreitbar das ist, so bleibt doch immer eigenthümlich, daß auch kein einziger der

früheren Briefe, so z. B. aus der Zeit, wo Themistokles die selbstgestellte diplomatische Aufgabe in Sparta löste, des Aufbewahrens würdig befunden ist. Und aufs Gewissen befragt würde wahrscheinlich auch Hr. v. Koutorga die Milde des Urtheils nicht so weit treiben, um zu behaupten, Briefe wie X. XVII. XXI hätten den Alten dignes de la postérité scheinen müssen.

III. Auch über den dritten wird sich wenig streiten lassen, da es dabei nicht auf historische Daten, sondern auf Geschmack ankommt, und darin gehen die Menschen sehr weit aus einander. Bentley findet, dieser Themistokles renommirt etwas, wenn er schreibt, nicht etwa man habe ihn in Argos mit offenen Armen aufgenommen, sondern man sei sehr empfindlich geworden, da er diese Stadt nicht zum Wohnsitz gewählt, habe fast aufgehört den Athenern zu zürnen und ihre Handlungsweise beinahe höchst gerecht gefunden (*οὐ μακρὰν δὲ ἦσαν καὶ ἐπαινεῖν Ἀθηναίους ὡς δίκαια τινόντων ἡμῶν* I p. 3, 4), und schließlich alles aufgeboten, ihn zur Annahme der Regierung in der eignen Stadt zu bewegen. Wer darf nun wohl etwas dagegen haben, wenn Hr. v. Koutorga hier nichts übertriebenes, nichts unglaubliches entdecken kann? wenn er zum Belege dafür, daß solche freiwillige Unterwerfungen an einen auswärtigen in Griechenland nicht ungewöhnlich gewesen und ganz dem griechischen Charakter gemäß seien, das bekannte Factum anführt (S. 19), daß eben dasselbe Argos dem Melampus für Heilung der rasenden Weiber die Hälfte des Landes überließ? (Herodot. VIIII 34.) Nur mit der Uebersetzung des Wortes *ἄρχειν*, die er nachher beliebt, wird man kaum einverstanden sein können. Er sagt, die Argiver hätten dem Themistokles gar nicht die Herrschaft, sondern nur den Archonten-Titel angetragen (*καὶ πολλὰ πάσχομεν οὐδὲ ἄρχειν βουλόμενοι Ἀργείων· ἀγανακτοῦσι γάρ, ἢν μὴ ἄρχωμεν* ibid. 11). Ich sollte meinen, den Titel hätte sich Themistokles immer gefallen lassen können, damit waren ja nicht so große Unbequemlichkeiten verbunden. Ueberdies aber was schreibt er denn an Pausanias? II p. 4, 20 *Ἀργεῖοι δὲ πλεῖον ἢ κατὰ φυγάδας προσάγονται ἡμῖν, καὶ ὧν Ἀθηναῖοι εὖ ἔπαθον, οὗτοι ἀμείβεσθαι θέλουσιν, ὥστε καὶ στρατηγίας ἀξιοῦσιν ἡμᾶς ἀναλαμβάνειν καὶ ἐπιστάτας ὅλου Ἄργους γίνεσθαι.* Ist das ein bloßer Titel? (vgl. auch XX p. 10, 24 *Ἀλέξανδρον Μακεδόνων ἄρχοντα.*) — Eine andere Probe von der Geduld des Papieres, dessen sich Themistokles bediente, ist die Stelle im achten Briefe, wo er erklärt, nicht sein Vater Neokles, nicht der selige Themistokles sein Oheim, wenn sie wieder auflebten, kein Vogelzeichen, überhaupt nichts, was man für eine Vorbedeutung nehmen könne, *μηδ᾽ αὐτὸς ὁ τὸ ξύλινον τεῖχος περιτειχίσασθαι τοῖς πολίταις σου θεσπίσας* (p. 16, 26) könne ihn von seinem Entschluß, an den persischen Hof zu gehen, abbringen. Hr. v. Koutorga meint, die Aufregung, in der sich Themistokles

bei einem solchen Vorhaben nothwendig müsse befunden haben, sei wohl geeignet, den Schwung dieser Betheuerung zu erklären. Mich dünkt aber dennoch, die Farben sind etwas stark aufgetragen, und namentlich die Bezeichnung des pythischen Gottes sieht danach aus, daß der Schreiber des Briefes sich immer vorsagt: „Du bist Themistokles, nun bringe ja an, was du aus seinem Leben weißt". Mehr oder weniger zeigt der Stil der Briefe fast immer dieses hochtrabende, und ich bedaure, nicht recht einzusehen, wo an ihnen Hr. v. Koutorga die elegante Einfachheit (S. 17), die an Herodot erinnere, wahrgenommen hat.

IIII. Der factische Inhalt unserer Sammlung besteht zu einem Theil in der Angabe des Weges, den Themistokles von seiner Verbannung an bis zur Flucht nach Asien zurückgelegt, und der Schicksale, die er auf demselben gehabt, anderntheils aus der Erzählung von Pausanias Verrath und Ende, und drittens (meint Bentley) aus alltäglichem leerem Geschwätz, nicht der Beförderung in den nächsten Ort werth. Dem widerspricht Hr. v. Koutorga ganz besonders, und was er hier bemerkt, scheint sich mit seiner anderweit erklärten Ueberzeugung von der Unechtheit der Briefe am wenigsten zu vertragen. Bentley's Urtheil findet er nicht allein höchst ungerechtfertigt, sondern er steht nicht an, es als Frevel gegen die Wissenschaft zu bezeichnen. Nach Bentley hänge die Frage nach der Authentie der literarischen Werke vom Geschmacke des Kritikers oder noch häufiger von seinem Streben ab, eine vorgefaßte Meinung zur Geltung zu bringen (S. 26), und in unserm Fall sei der größte Schade daraus entstanden, denn man habe die Briefe (un des documents plus précieux de l'antiquité S. 23) nicht, wie man müsse, als Geschichtsquelle betrachtet. Wer lesen kann, findet S. 23 folgende Aeußerung: Bentley aurait vu dans cette même lettre à Aristide (XII), qu'il trouve indigne d'être expédiée, le projet des Athéniens d'envoyer une ambassade au roi de Perse pour le prier de livrer Thémistocle. Ce fait important ne nous est relevé que par cette lettre, et l'on n'a pas de motif d'en douter etc. und S. 24: Th. ne s' était pas trompé dans sa démarche; sa lettre parait avoir fait impression sur Aristide, car l'ambassade projetée n'eut pas lieu. S. 25: Enfin, il y a dans ce recueil deux lettres (VI et VII) adressées au trapézite Philostéphane, qui jettent une vive lumière sur les opérations de banque de cette époque.

So müssen wir uns wohl das Document noch einmal recht gründlich ansehen. Wir wollen zu diesem Behufe den sich darin abspinnenden Faden von Leben, Thaten und Meinungen des Themistokles chronologisch verfolgen. Die Briefe sind ja nicht so bekannt, daß wir fürchten müßten damit etwas eben so unnützes zu thun, als wollten wir etwa den Inhalt von Demosthenes Rede de corona recapituliren.

Der älteste Brief ist der an Aeschylos, der erste im Palatinus.

Er berichtet, wie dem Themistokles auf dem Wege nach Delphi seine argivischen Freunde begegnet seien, denen er durchaus in ihre Stadt habe folgen müssen, und wie man ihn dort aufgenommen. Dann kommt eine ganze Reihe von Briefen aus Argos, zunächst der zweite an Pausanias. Themistokles erklärt unter keinen Umständen die ihm gebotene Herrschaft annehmen zu wollen, sonst werde man sagen, die Athener hätten ganz recht an ihm gethan; sollten die Argiver gar zu lästig werden mit ihren Bitten, so sei es ihm ein leichtes, sich anderswohin zu wenden. Folgt eine prophetische Warnung an Pausanias vor ehrgeizigen Plänen. Pausanias habe sich den Hellespont unterworfen, sein Name sei groß beim Könige, aber seine Freunde müßten wünschen, daß es ihm weniger gut gehe, denn *ἀτεχνῶς τοῖς ἀνθρώποις τὰ ἀτυχήματα τρέφουσιν αἱ εὐπραγίαι* p. 5, 11 (wer bringt das ins tragische Versmaß?) Wer zu herrschen scheine, sei Sclave der Menge, und wenn die Menge zu hassen anfange, dann stelle sie den Gegenstand erst ihrer Liebe und dann ihres Hasses nicht etwa an seinen vorigen Platz, sondern verhänge *φυγὰς ἀθανάτους* über ihn (18). Der dreizehnte Brief an Polygnotos ist eine lange Winselei über den Schmerz der Verbannung, den das Bewußtsein der Großthaten nicht aufwiegen könne. Die Entfernung von Athen dauert schon ziemlich lange (7, 16 *νῦν δ' ἡμῖν ὁ χρόνος ὦ Πολύγνωτε οὐ λήθην ὧν ἀπελείπομεν παρέχει οὐδὲ συνήθειαν τῆς φυγῆς*). Hätte Themistokles vorher gewußt, daß ihm nach den Medern die Lakedämonier das Vaterland streitig machen würden (s. Diod. XI 54), dann hätte er die Sache gehen lassen. Nun müsse er *Ἀργείοις τἀγαθὰ εὔχεσθαι* (8, 10) und jeder andern Stadt, da er an jeder andern mehr Theil habe als an Athen. Ob dieses frevelhaften Gedankens erschrickt er aber sogleich und bemerkt mit Selbstverleugnung ohne Gleichen, er habe ja nichts als gutes von den Athenern erfahren: *ἀλλὰ σχέτλιά γε καὶ ταῦθ' ὑπὸ τῆς φυγῆς ἠναγκάσμεθα εἰπεῖν ὥσπερ ὑπὸ μανίας. τί γὰρ ἡμᾶς Ἀθηναῖοι κακὸν ὦ Πολύγνωτε, τί δ' οὐκ ἀγαθὸν εἰργάσαντο;* und wenn die Meder wieder kämen, würde er im Nothfall als gemeiner Soldat und besser als bei Salamis kämpfen, „denn unglücklich können uns unsere Feinde machen, schlecht aber niemals". Das Exil drängt dies erhebende Bewußtsein nur immer in den Hintergrund, aber die Argiver mögen sagen und thun, was sie wollen, so können sie doch nicht das Vaterland ersetzen. Am Schluß die wichtige Notiz, daß Polygnot ein krankes Töchterchen gehabt, und die Bitte, wenn das Kind wieder gesund sei, endlich einmal mit Megakles nach Argos zu kommen. Zu den schlimmsten Feinden des Themistokles hat Kallias gehört, wie wir aus dem neunten Briefe ersehen. Er bietet zwar keinen bestimmten Anhaltspunkt für die Bestimmung des Ortes, von wo er geschrieben, doch ist es immer das wahrscheinlichste, wenn man ihn ebenfalls nach Argos setzt. Themistokles hat noch die Hoffnung, nach Athen zurückzukehren und

über seine Feinde zu triumphiren, die jetzt — so sagt er — über ihn herfallen, wie Mäuse auf einem gefallenen Löwen herumtanzen, und setzt am Schluß hinzu: *δώσει θεὸς ὑπομνῆσαι ταύτης τῆς δημηγορίας· δώσει δ', εὖ οἶδ' ὅτι δώσει — οὐκ ἀρετᾷ κακὰ ἔργα, φασὶν οἱ ποιηταί* (4, 12). Kallias muß ihm einen Schmähbrief geschrieben haben, in dem er die Athener tadelte, daß sie lauter untaugliche Leute, wie erst Themistokles und nun Aristides an die Spitze des Gemeinwesens stellten und die geeigneten nicht zu finden wüßten. Darauf erwidert Themistokles, Kallias solle doch ganz still sein, denn er sei der allerunbrauchbarste und allerfeigste und mit dem einzigen, was er besitze — woher, könne er nicht sagen — mit seinem Reichthume habe er dem Staat nicht das geringste genützt. Ein erquickliches Gegenstück hierzu ist der *elfte* Brief an Ameinias, der sich mit Wohlbehagen über die treue Gesinnung des letzteren ausspricht. „Zwar" sagt Themistokles „haben wir keine andere Gemeinschaft, als daß du bei Salamis Trierarch warst, aber das muß auch eine festere Freundschaft knüpfen, als wenn zwei Leute täglich mit einander essen, und würden sie so alt wie Tithonos". Der Brief ist sehr wichtig, weil er uns eine ganze Reihe von Feinden des Themistokles namentlich bekannt macht. „Es ist schrecklich, daß die Athener Alkibiades, Stratippos, Lakratides, *Ekmochles*, der Aeginet Aristides, Derkon von Epidauros und Kelon von Troezen mich einen Verräther schelten, dessen Verdienst es doch ist, daß sie in ihrem Vaterlande leben können" (5, 12). „Sie werden aber mit ihrem Hasse nicht mehr vermögen als du mit deiner Liebe, der du nicht allein die Vortrefflichkeit deiner Ahnen, sondern auch deiner Brüder Kynaegeiros und Aeschylos besitzest". (hear hear!) „Du wirst deinen Nauarchen nicht verrathen, am meisten wirst du ihm aber nützen, wenn du bei jeder Gelegenheit dich in den Volksversammlungen seiner annimmst und zu verhindern suchst, was seine Feinde etwa aufs neue schändliches gegen ihn oder sein unglückliches Weib beschließen." — Derselbe Edelmuth, den wir schon aus dem dreizehnten kennen, zeigt sich auch im *fünfzehnten* an Autolykos (vgl. XVI. XVIIII). Dieser Autolykos hat dem Themistokles geschrieben, die Athener fingen schon an seine Verbannung zu bereuen. Themistokles aber will das nicht glauben, denn es seien ja noch dieselben Leute am Ruder, die ihn fortgebracht hätten. Freilich seien es ganz erbärmliche Schächer, und ihre Erbärmlichkeit komme nur nicht zu Tage, weil der Staat sich in blühenden Umständen befinde und die Zeiten ruhig seien. „Und möge es immer so bleiben! Ich will mich freuen, wenn ich auch nur aus der Ferne vernehme, daß es meinem Vaterlande wohl geht, und will mich mit dem Bewußtsein begnügen, daß ich es gewesen, der der Ruhe und dem Frieden die Thür geöffnet hat, so daß der Staat des Führers entbehren kann".

Pausanias ereilte sein Schicksal, noch während Themistokles in

Argos war. Der vierzehnte Brief ist an ihn gerichtet und hält ihm seine Schandthat vor. Schade, daß der Stil der Strafpredigt etwas geschraubt ist und mit gesuchten Antithesen prunkt. „Du bist eine lebendige Vertheidigung des Geschicks, o Pausanias, und durch dein Mißgeschick hast du mir die Möglichkeit genommen, das Geschick zu verklagen. Nicht das Geschick hat dir ein Leid gethan, sondern du dem Geschicke. Dessenungeachtet bist du noch glücklicher, als du verdienst, denn du wirst durch Spartaner sterben und wirst den Trost haben, daß du keinen ungerechten Tod leidest" (cf. Xen. apol. 28). „Du willst ein barbarisches Weib zur Frau nehmen und karisches oder phrygisches Land erwerben, dafür aber Griechenland dem Könige überliefern; ist das ein gerechter Tausch? Sieh dich vor! so weit ist der Peloponnes nicht von Troas entfernt, daß man hier von deinen Anschlägen nichts erfahren sollte. An den König bringt deine Botschaften der abscheuliche Gongylos von Eretria" (wozu braucht er ihm das zu sagen?), „nach Griechenland das Gerücht und Mnastoridas, auf dessen guten Rath du nicht hast hören wollen". Im sechzehnten liest man ausführlich das Ende. Alketas hat immer den Pausanias glücklich gepriesen und ihm das Schicksal des Themistokles gewünscht; nun preist sich Themistokles glücklich und erzählt dem Freunde in Athen, wie schlimm es jenem ergangen. Zum Schlusse fügt er den frommen Wunsch hinzu, Alketas möge ihm doch bald von Reue und Mitleid der Athener berichten können, dann werde er auch dem Autolykos Glauben schenken (XV).

Statt dessen ließen sie ihm von nun an nicht einmal in Argos Ruhe. Dem Abronichos, seinem Mitgesandten in Sparta zur Zeit des Mauerbaus, schüttet er im vierten Briefe sein Herz aus über die neue Praxis der Athener, *ἐκ τῆς φυγῆς φυγαδεύειν* (p. 6, 20). Welch ein Unterschied gegen die Spartaner, die das Verbrechen des Pausanias kaum auf sein eignes Geständniß glaubten, während man in Athen allen Verleumdern aufs Wort glaubt! Aus Ingrimm haben ihn die Spartaner angeschwärzt, und so will man ihn jetzt in Argos aufspüren, weil man ihm nicht einmal das Leben gönnt. Die Athener verfolgen lieber ihre Freunde, als die andern ihre Feinde hassen. Und für den, der jetzt die Athener loben möchte, ist die Verlegenheit größer, wo er das Lob hernehmen soll, als für die Tadler die Nothwendigkeit der Begründung ihres Tadels (7, 9). Athen läßt sich von den Spartanern beherrschen und läßt ihnen freie Hand, wenn sie sich an Athenern rächen wollen. Auch Abronichos soll sich hüten, denn Aristides ist mit Sparta gut Freund. Für sich selber will Themistokles allein sorgen und den Athenern keine Gelegenheit geben, sich seinetwegen eine Blutschuld aufzuladen, schlimmer als die Kylonische, was den Spartanern freilich sehr erwünscht käme. Dem Abronichos aber bindet er seine Familie in Athen auf die Seele: er soll kein Geld sparen, wenn es auf die Sicherheit des jungen Kleophant und seiner

Mutter und Schwester ankommt, Lysikles, der Sohn des Abronichos, solle ja mit der Tochter des Themistokles vermählt werden. Sobald es im geringsten den Anschein gewinne, als ob die Athener sich an den verlassenen vergreifen wollten, so seien sie augenblicklich in Sicherheit zu bringen, das aber könne Abronichos dem alten Sikinnos überlassen. (Was will er nun eigentlich von Abronichos? gar nichts. Daß die Athener den Seinen etwas anhaben werden, will er nicht glauben. So lange sie diese Absicht wirklich nicht haben, bedarf die Familie auch keines Schutzes. Wenn sie aber dessen bedarf, so soll ihr Sikinnos denselben gewähren).

Im dritten Briefe an Polygnot sehen wir Themistokles schon auf der Flucht nach Kerkyra. Die Athener haben seinen Tod beschlossen, und auf Aristides nicht gehört, der sich für ihn verwendet hat. Schon am andern Vormittag ist die Nachricht davon durch Polygnot in Argos eingetroffen, Themistokles hat sich gleich aufgemacht und schreibt diesen Brief an Bord, fürchtet übrigens durch den Sturm so lange aufgehalten zu werden, daß ihn die Spartaner am Ende doch noch einholen könnten. Hierher gehört auch der achtzehnte an Aristides selbst. Von dessen Edelmuth ist Themistokles so gerührt, daß er ihm seine Flucht meldet, zu der ihm auch Polygnot gerathen habe. Bekämen ihn die Athener in die Hände, so würden sie ihn vor ein allgemein griechisches Gericht stellen, wo das dorische Element stärker als das ionische vertreten, mithin seine Verurtheilung unzweifelhaft sei. Ebenso der neunzehnte an einen Antagoras, der gleich jenem Autolykos (XV) immer verheißen, das Volk dem Aristides zum Trotz für Themistokles zu gewinnen. „Nun aber ist Aristides Antagoras, Aristides Autolykos geworden, und mir wäre geholfen, wenn ich statt eurer drei solche Feinde wie Aristides gehabt hätte und ihr dem Aristides gefolgt wäret. Ihr seid schuld, daß ich jetzt fliehen muß". — Den Sturm, von dem vorhin die Rede war, hat das Schiff in Kyllene (τὸ Ἠλείων ἐπίνειον XX p. 8, 20. Thuc. I 30) abwarten müssen, dann aber ist die Fahrt bis Kerkyra sehr schnell von statten gegangen. Mit dem zurückgehenden Schiff berichtet Themistokles im siebzehnten Briefe seinen argivischen Freunden Nikias und Meleager (I) die Ankunft in Kerkyra, und wie die Kerkyräer zwar nicht leugnen ihm Dank schuldig zu sein, ihn aber doch je eher desto lieber abreisen sähen, weil sie sich außer Stande fühlen ihn zu schützen. Dieselbe Aufnahme fand er bei Admet in Epeiros, wie er einem andern Freunde in Argos, dem Temenidas im fünften Briefe aus Pydna (?) schreibt. Wir erfahren hier, daß Admet am achten oder neunten Tage nach Themistokles Ankunft aus dem Lande der Chaoner heimkehrte und sich zu nichts anderem verstehen wollte, als ihn an einen dritten Ort in Sicherheit bringen zu lassen. So begiebt sich denn Themistokles auf ein makedonisches Schiff, das nach Pydna bestimmt ist — war denn gar keine Möglichkeit, auf dem Landwege dorthin zu

kommen, wie Thukydides I 137 angiebt? — ἐκεῖθεν δὲ ἐπίδοξος ἦν εἰς τὴν Ἀσίαν καταίρειν (p. 10, 4).

In Ephesos läßt er sich nieder, und von hier sind die beiden Briefe an Philostephanos, seinen Banquier in Korinth (VI und VII), die von Sentimentalität überfließen. Dieser Mensch ist durch Themistokles reich geworden und hat noch von ihm vierzig Talente in Gewahrsam. Tibios aber ist von Athen nach Ephesos gekommen und hat ausgesagt, Philostephanos leugne ihm noch irgend etwas schuldig zu sein. Darüber soll er sich erklären, und auf seine Erklärung ist der siebente Brief die Antwort. Man hat neben der Befriedigung darüber, daß der Sklave ein schändlicher Verleumder gewesen ist, nur leider das peinliche Gefühl, daß man gar nicht einsieht, warum Themistokles dem guten Philostephanos alles haarklein wieder erzählt, was ihm dieser selbst geschrieben hat. — Etwas dunkel ist die Veranlassung des achten Briefes an Leager. Es scheint, daß die Athener einige der Gemeinschaft mit Themistokles verdächtige haben schwören lassen, daß sie unschuldig seien, von Themistokles aber allerdings wüßten, daß er Griechenland habe verrathen wollen. Leager gehört auch dazu, und Themistokles weiß ihm das wenig Dank. Aristides, Phädrias, Tisinikos, Alkmaeonides (S. 14, 10 muß heißen ὁ Ἀλκμαιωνίδης, nämlich Λεωβότης ὁ Ἀλκμαίωνος Ἀγραύληθεν s. Plut. Them. 23) werden des Meineids beschuldigt. „Denen, die euch jenen Eid abnahmen", heißt es S. 14, 11 „hätte müssen der Sitz der Göttin, bei der ihr schworet, oder vielmehr der Tempel selbst auf die Köpfe fallen! Euch glauben sie jetzt, weil ihr geschworen habt; warum haben sie mich nicht auch schwören lassen? Oder haben sie mich allein für einen Verräther, euch aber für unschuldig gehalten, wozu haben sie euch erst beschuldigt? Auf eins von beiden kann es doch nur ankommen, entweder auf den Charakter der Menschen oder auf den Eid bei der Gottheit. Wußten sie, daß euer Charakter gut war, wozu brauchten sie den Eid? hätten sie aber den Eid heilig gehalten, so hätten sie euren Charakter gar nicht erst in Verdacht gezogen". Das soll heißen: „sie nehmen es mit dem Eide sehr leicht und trauen euch dasselbe zu; wären sie selbst ehrenhaft und von eurer Ehrenhaftigkeit überzeugt, so hätten sie gar nicht den Eid von euch verlangt; und hielten sie etwas auf den Eid, so würden sie ihn nicht bei solchen Spiegelfechtereien mißbrauchen". Doch bin ich sehr einverstanden mit dem, was unmittelbar auf diesen Passus folgt: ἀλλ' οὐδέν ἐστιν τούτων ὑγιές. „Aber trotz eures Eides" wird dann fortgefahren „seht euch vor, daß es euch nicht ebenso ergeht wie mir! Ich, der ich solche Thaten gethan und so geehrt war, habe jetzt in ganz Griechenland keinen Zufluchtsort. Nun sage ich zwar nicht, daß ihr fliehen sollt, ehe euch einer anklagt, aber seid auf eurer Hut! wenn ihr meinen Rath nicht befolgt, so muß ich fürchten Athen gänzlich zu verlieren, da ich jetzt doch noch Freunde dort habe'. (Wie stimmt das zu den vorangegangenen Aeußerungen

über diese Freunde?) „Sollte ich noch alles einbüßen, was ich in Athen lieb habe, dann wäre es besser für mich, geradeswegs nach Athen zu kommen und dort zu leiden, was meine Feinde mir anthun möchten" (S. 16, 10). Das letzte ist glücklicher Weise nicht ernsthaft gemeint. Das ostensible Schreiben ist hiermit geschlossen, und es folgt eine vertrauliche Mittheilung für Leager allein, der nicht so discret gewesen ist, den übrigen Theil des Briefes nach dem Willen des Themistokles zu vernichten (*τὰ μέντοι μετὰ τοῦτο ἢ ἀπαλειψάμενος διάφθειρον ἢ ἀποτεμόμενος ἔχε, καὶ ἔξω μόνου σοῦ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν ἀνθρώποις γενέσθω ἄγνωστον* p. 16, 18), nämlich der Entschluß, an den Hof des Königs von Persien zu gehen. Themistokles hat schon einen Boten an ihn geschickt, und der König freundlich geantwortet; daß er sich verstelle, hält jener nicht für wahrscheinlich, da er ihm ja ohne das übles anthun könne. „Was ich beim Könige will, das schäme ich mich zu sagen, werde es aber thun, wenn ich kann" (17, 10). Inzwischen soll Leager für ihn beten und nicht aufhören insgeheim für seine Angelegenheiten in Athen zu sorgen. Auch Abronichos wird ins Geheimniß gezogen. Ein gewisser Eurítheos (X) kommt nach Athen und theilt ihm mit, was Themistokles beschlossen. Abronichos sieht stumm zu Boden und antwortet nichts. Aber Themistokles schreibt ihm schon im Reisewagen sitzend, er finde das ganz vernünftig von ihm, denn loben habe er sein Vorhaben natürlich nicht können, und tadeln würde ihm nichts genützt haben. — Mit der Verschwiegenheit, welche Themistokles dem Leager zur Pflicht gemacht, hatte es übrigens nicht viel auf sich; denn Themistokles selbst — wer sollte es glauben! — schreibt gleich darauf (im zwölften Briefe) die ganze Sache an Aristides, den er hier wieder als seinen Todfeind ansieht. Triumphirend ruft er ihm zu: *ἤραμεν εἰς Πέρσας, ὦ Ἀριστείδη, ἤραμεν καὶ οὐδὲν δεινὸν ἐπάθομεν ὑπ' αὐτῶν*, und der ganze Brief ist in einem ungemein liebenswürdigen Tone abgefaßt. „Du wirst sagen, das komme dir gar nicht unerwartet, und das sei ja die Bestätigung der gegen mich erhobenen Anklage, wenn ich die Perser nicht fürchte und sie mir nichts zu Leide thun. Sagst du das, so möge das Denkmal von Salamis auf dich fallen, das, wie du weißt, von Stein und von gehörigem Gewichte ist. Du würdest es wohl bleiben lassen, Wohlthäter des Volkes anzuschwärzen und Unfrieden zu säen, wenn dir einer mit dem Block deinen verwünschten Schädel einwürfe. Thut mir der König gutes, so ist es nicht für empfangene Wohlthaten — auch wäre es schon recht, wenn er mir gleiches mit gleichem vergälte — sondern weil er mich bewundert und mein Schicksal beklagt. Und wollt ihr etwa meine Auslieferung von ihm verlangen, so wird euch das nichts helfen. Sticke, Aristides, vor Aerger und sticke jeder, dem es leid thut, daß es mir besser geht, als er geglaubt!" — Nachzuholen ist noch, daß Themistokles, wahrscheinlich um nicht mit leeren Händen zum Könige zu kommen, sich

von Argos durch Temenidas einige kostbare *κρατῆρας, θυμιατῆρας* und silberne Panzer schicken ließ (XXI).

Einen ausführlichen Reisebericht von Argos an bis Ephesos bekommt Polygnot im zwanzigsten Briefe. Aus diesem erfahren wir nachträglich, daß sich Themistokles von Kerkyra aus, wo man sich weigerte ihn aufzunehmen, eigentlich nach Syrakus zu Gelon begeben wollte — *Γέλων γὰρ δὴ τότε Συρακοσίων ἐμονάρχει.* Themistokles, glaube ich, würde diese Begründung seines Entschlusses nicht hinzugesetzt haben, nicht sowohl weil sie überflüssig ist (Habich S. 8), als weil sie mit dem folgenden in directem Widerspruch steht. Denn es kommt sogleich die Nachricht, daß Gelon gestorben und Hieron bereits König ist. Ueber die Handlungsweise des Admet begegnen wir hier einer etwas andern Darstellung als im fünften Briefe. Von seiner Abwesenheit bei den Chaonern wird nichts gesagt, auch davon nichts, durch welches Mittel sich Themistokles zuerst auf alle Fälle gegen feindliche Absichten von seiner Seite gesichert habe, und doch war Polygnot nicht weniger würdig das zu erfahren als Temenidas; es heißt nur: *καὶ ἐπὶ τῇ ἑστίᾳ τῇ Ἀδμήτου ἐκαθεζόμην* p. 9, 19. Dort war Admet gar nicht sehr erfreut über den Liebesdienst, den ihm Themistokles zumuthete: *ἀπηρνεῖτο οἷός τε εἶναι περισώζεσθαι δύνασθαι, Ἀθηναίους ὀρρωδῶν καὶ μᾶλλον ἔτι Λακεδαιμονίους* (p. 10, 1). — Hier kommen Athener und Spartaner noch ehe Themistokles fort ist, und Admet erwidert ihnen in wohlgesetzter Rede, daß er nicht gesonnen sei ihn auszuliefern, sie thäten auch sehr Unrecht, Themistokles für einen Complicen des Pausanias zu halten. Das ist nicht, wie Hr. v. Koutorga sagt (S. 25) eine weitläufigere Erzählung derselben Sache, sondern es sind völlig verschiedene Berichte. Auch von der Seefahrt nach Pydna ist hier nicht die Rede, sondern: *ἐγὼ δὲ εἰς Μακεδονίαν ὑπὸ Ἀδμήτου πεμφθεὶς καὶ εἰς Πύδναν ἐλθὼν πρὸς Ἀλέξανδρον Μακεδόνων ἄρχοντα πέμπομαι ὑπ' Ἀλεξάνδρου ἐπὶ τὴν ἐκεῖ θάλασσαν* (p. 10, 23). Vielleicht konnte sich Themistokles nicht mehr recht besinnen, als er dies schrieb, oder er schämte sich, daß er unnöthiger Weise den großen Umweg zur See gemacht hatte, und wollte sich vor Polygnot nicht blamiren. Das übrige stimmt im wesentlichen mit Thukydides überein bis auf die schon erwähnte Namensverwechselung des Perserkönigs, und mit dem Unterschiede, daß der Inhalt des Briefes, den Thukydides den Themistokles an den König schreiben läßt, nach den Briefen in der Audienz vor dem Könige gesprochen ist. Auch ist vom Schluß dieser Rede bei dem Historiker nichts zu finden: *ἔφθην δὲ φυγὰς γενόμενος, ὡς ἄν σέ τι ὀνήσω καὶ ἐμαυτῷ δίκας εὕρωμαι· καὶ ταῦτα ποιήσειν ἐπαγγέλεται ἰσχύς, μεθ' ἧς ἐγὼ πλείω κακὰ ἐργάσομαι τοὺς Ἕλληνας ἢ ἐδόκουν μετ' ἐκείνων ἐργάσασθαι* (p. 13, 22). Demgemäß antwortet denn auch der König: *ἐπειδὴ ἀποδώσεις ἡμῖν τὴν Ἑλλάδα κτλ.*

Ich glaube, mehr braucht man nicht von den „Briefen" zu wissen, nicht allein um sie als Falsum zu erkennen, sondern auch um sie als solches mit Recht mißlungen zu finden. Themistokles zeigt sich als ein weinerlicher, affectirt gefühlsseliger Schwätzer, „ein Talent, doch kein Charakter"; Talent hat er zu spitzfindigen Wortklaubereien, stellenweis auch zum Schimpfen, aber alle seine Bravaden über Vaterlandsliebe und Verbannungsschmerz glaubt man ihm nicht, weil ihnen die ursprüngliche Wärme der Empfindung über das selbst erlebte fehlt. Daher wundert man sich auch gar nicht, wenn er nachher dem Könige geradezu seine Dienste anbietet, sondern vielmehr darüber, daß ihm das am Ende des zwanzigsten Briefes wieder leid ist. Wenn er von seinen Thaten spricht, so ist es die pure Eitelkeit, die zu Tage kommt, nirgends ein männliches, fest in sich beruhendes Selbstbewußtsein. In seinem Urtheil über Menschen schwankt er hin und her, gegen Aristides z. B. empfindet er dreimal ganz verschieden. Der thatsächliche Inhalt endlich der Briefe ist aus Herodot, Thukydides, Plutarch, Diodor — aber mit Widersprüchen — zusammengestellt; was sie allein bieten, ist leeres Stroh. Aber schon der Umstand, daß einige von ihnen unter einander in unversöhnlichem Gegensatz stehen, beweist vollkommen ihren Ursprung in der Fabrik. Und so will ich denn auf das fünfte und sechste Capitel der Bentleyschen Abhandlung, die chronologischen Verhältnisse des Thronwechsels in Syrakus (Gelon und Hieron) und den Tod des Pausanias ebenso wenig eingehen wie Hr. v. Koutorga, welcher in seinen Recherches critiques nachgewiesen zu haben glaubt, daß die Daten, die sich hierüber in den Briefen finden, mit den Angaben des Thukydides genau übereinstimmen. Darauf aber hat Hr. v. Koutorga gar keine Antwort, daß Bentley es unbegreiflich findet, wie Themistokles dazu kommt, von Argos aus einen haarkleinen Bericht über das Ende des Pausanias (XVI), als hätte ihm der Helot alles erzählt, nach Athen zu schicken, wo dasselbe, was Themistokles erfuhr, höchstens vier und zwanzig Stunden später bekannt wurde.

Ich würde glücklich sein, wenn es mir gelingen sollte, den eifrigen und gelehrten Verfasser unserer Abhandlung, die von der reinsten Wahrheitsliebe Zeugniß ablegt, zu einer günstigeren Meinung über Bentley's Urtheil zu überreden. Daß ich selbst nichts anderes gewollt, als das, was mir die Wahrheit scheint, vertheidigen, dafür bedarf es keiner Versicherung. Gestatten Sie mir, hochgeehrter Herr Geheimer Rath, mich Ihrem wohlwollenden Andenken zu empfehlen.

Berlin.

W. Ribbeck.

---